

## Ein Interview

mit Gwendolyn Masin (GM), Gründerin von GAIA,  
und Nick Roth (NR), Gründer von Yurodny.

*Gwendolyn, welche Verbindungen gibt es zu Yurodny?*

**GM:** Als ich drei Jahre lang das Carrick Festival in Irland leitete, suchte ich nach irischen Ensembles, die Musik unserer Zeit spielen. Yurodny hatte seine Anfänge in 2007 gehabt, und ich wurde aufmerksam auf sie. Da fiel mir auf, dass David, der Bassist von Yurodny, sogar ein Schulkamerad von mir war. Er ist inzwischen zum besten Jazzbassisten Irlands gekürt worden. Und Cora, die klassische Geigerin, war als Kind Schülerin meiner Mutter. Es gibt also immer Verbindungen! 2009 lud ich dann Yurodny nach Carrick ein, und im selben Jahr begann ich auch selbst, mit ihnen zu spielen, wann immer dazu Gelegenheit und Zeit ist.



**NR:** Im weitesten Sinne spielen wir zeitgenössische Interpretationen von traditioneller Musik. Manchmal dehnen wir das aber aus und spielen zeitgenössische Werke von Komponisten aus anderen Ländern, z.B. Japan.

*Und was bedeutet eigentlich «Yurodny»?*

**NR:** Das ist eine interessante Geschichte. In russischer Schreibweise, Yurodivy, entdeckte ich den Begriff zum ersten Mal in den von Solomon Volkov aufgezeichneten angeblichen Erinnerungen Schostakowitschs. Ein «Yurodny» ist in der osteuropäischen Tradition eigentlich der Dorfnaarr und gleichzeitig ein Heiliger – jemand, der verrückt ist und deshalb ungestraft die unangenehmen Wahrheiten aussprechen kann. Solche Figuren wurden gefürchtet, gehasst, aber auch beschützt. So etwas gab es auch noch im 20. Jahrhundert. Stalin liess solche Menschen hinrichten. Sie waren aber auch Geschichtenerzähler, sie spielten und sangen.

**GM:** Einer meiner Vorfahren aus Ungarn lebte am Hof von Kaiser Joseph II. als Hofnaarr, er hiess Zaphir. Das ist sechs Generationen her – und dass sich so eine weitere Verbindung von mir zu Yurodny ergibt, würde auch zur Theorie der «Six Degrees of Separation» passen.

*Was findest Du, Gwendolyn, als Gast einer Gruppe wie Yurodny besonders faszinierend?*

**GM:** Ich bin in Irland aufgewachsen und erlebte dort, dass die klassische Musik für die Bevölkerung nicht sehr präsent war. Stattdessen hat Irland eine reiche Geschichte an eigener, traditioneller Musik. So ist z.B. der Vater von Cora einer der bekanntesten Folk-Spieler in Irland. Meine Eltern waren als Solisten und Lehrer klassischer Musik tätig. Damit waren sie am Anfang unseres Lebens in Dublin recht exotische Figuren.

**NR:** Aber ganz tolle Menschen!

**GM:** (lacht) Ja, das sind sie. Irland ist ein Land, in dem es erst in den letzten ungefähr zwanzig Jahren größere ausländische Communities gibt. Dadurch war lange Zeit in Irland die traditionelle Musik viel besser erhalten als andere Genres. Und als ich zum ersten Mal Yurodny hörte, war ich völlig verblüfft, nicht nur von der Idee dieser Gruppe und ihrer Musik, sondern von dem allerhöchsten Niveau, auf dem sie diese Musik macht. Und von dem Spass, den sie beim Spielen haben! Es ist fantastisch, mit ihnen zu spielen.

*Welche Rolle spielt die Improvisation bei Yurodny?*

**NR:** Eine ganz zentrale, grundlegende! Die Improvisation ist oft verkannt worden als Gegensatz zur geschriebenen Musik, aber in früheren Jahrhunderten waren die grossen Musiker immer auch Improvisationskünstler, und die Komponisten haben ihre Musik auch so komponiert, dass Improvisation möglich war. Das ist erst durch den Virtuosenkult des 19. Jahrhunderts in den Hintergrund getreten. Erst spät im 20. Jahrhundert setzte man dann wieder auf Improvisation. Sie ist eine Möglichkeit, wirklich miteinander Musik zu machen, aufeinander zu reagieren, auf das Publikum, auf den Ort.

**GM:** Für mich ist es jedes Mal eine Herausforderung, wegen meiner Ausbildung im Bereich der klassischen Musik, wo so vieles in den Noten vorgegeben ist, aber es ist auch befreiend, improvisieren zu können.

*Wie kommt es eigentlich, dass gerade die irische traditionelle Musik für viele Menschen auch weit ausserhalb von Irland so faszinierend ist?*

**NR:** Wenn man den Wurzeln der irischen Musik folgt, gelangt man in viele andere Länder, bis nach Russland beispielsweise oder Nordafrika. Ich denke, die irische Musik hat viele Elemente aufgenommen und deswegen wirkt sie, obwohl sie eigenständig ist, auf viele Menschen überall in der Welt gerade so weit vertraut, dass sie heimatlich und fremd zugleich ist. Und auch wenn «River Dance» natürlich eine kommerzielle Angelegenheit ist, fusst sie doch auf dem Folk und hat dessen Ruhm in alle Welt noch weiter verbreitet. In China, wo 17 verschiedene Gruppen von «River Dance» jeden Tag irgendwo eine Aufführung machen, weiss man manchmal nicht, was «Irland» bedeutet, aber «River Dance» ist dort bekannt.

*Zum Schluss: Was bedeutet die Schweiz für Euch?*

**NR:** Ich liebe alles an der Schweiz! Immer wenn ich dort bin, habe ich eine wunderbare Zeit! Die Menschen, die Landschaft – es ist jedes Mal eine überwältigende Erfahrung. In Thun waren wir noch nicht, ich freue mich sehr darauf.

**GM:** Ich liebe die Schweiz, weil ich dort nicht ständig gefragt werde, woher ich eigentlich komme. Das kann nämlich ermüdend sein ... In der Schweiz ist diese Multikulturalität etwas Selbstverständliches, man pflegt mehrere Sprachen, hat viele kulturelle Einflüsse, andererseits werden Erbe und Traditionen aufrecht erhalten. Manchmal fährt man nur zwanzig Kilometer zwischen einem Gebiet und dem nächsten und fühlt sich wie in einem anderen Teil der Welt. Und für jemanden wie mich, der eigentlich von überall her kommt, ist das sehr wertvoll. Ich fühle mich sehr willkommen, man hat mir so viel ermöglicht. Ich glaube, dass gerade deswegen Yurodny hier so gut ankommt, bei Youtube kann man sehen, wie sie in Bern spielten im Sommer 2012, auf der Strasse, und die Menschen haben ausgelassen getanzt.